

Städtische Koordinierungsgruppe „Integration“
Hier: Zweiter Bericht über die bisherige Arbeit

Anmeldung

zur Tagesordnung der Sitzung
der Kommission für Integration
am 04. Dezember 2003

- öffentlicher Teil -

I. Sachverhalt:

1. Allgemeines

Die städtische, referatsübergreifende Koordinierungsgruppe „Integration“, die im Oktober 2002 ins Leben gerufen wurde, informiert mit diesem Bericht zum zweiten Mal über den Fortgang ihrer Arbeit.

Seit dem letzten Bericht, der der Kommission in der Sitzung vom 3. Juli 2003 vorgelegt wurde, hat sich die Koordinierungsgruppe in ihren in der Regel monatlichen Sitzungen weiter mit den Themenfeldern Koordination der städtischen Aktivitäten im Bereich von Integration und interkultureller Arbeit, Erarbeitung eines neuen Integrationsprogramms und Entwicklung eines Programms „Spielend Lernen in Familie und Stadtteil“ beschäftigt. Zur Bearbeitung verschiedener Aufgabenstellungen war es notwendig, Unterarbeitsgruppen zu bilden, die die jeweiligen Themenbereiche intensiv bearbeitet und vorbereitet haben.

2. Koordination der städtischen Aktivitäten im Bereich von Integration und interkultureller Arbeit

Die gegenseitige frühzeitige Information über geplante Aktivitäten und aktuelle Problemstellungen stellt sicher, dass Planungen sinnvoll aufeinander bezogen und Überschneidungen und Doppelarbeit vermieden werden können. So erfolgte beispielsweise in der Koordinierungsgruppe frühzeitig die Weichenstellung, dass sich die konzeptionellen Überlegungen für ein „Erweitertes Sprachkonzept Südstadt“ in Abgrenzung zur Entwicklung des beim Bundesamt für die Anerkennung auslän-

discher Flüchtlinge (BAFL) beantragten Programms „Spielend Lernen in Familie und Stadtteil“ (vgl. Punkt 4.) auf die Altersgruppen ab 12 Jahren beziehen sollen. (*Über das Konzept „Erweitertes Sprachkonzept Südstadt“ wird in einer der nächsten Sitzungen berichtet.*)

Der enge Kontakt zum Bundesamt (BAFL) wurde weitergepflegt.

3. Erarbeitung eines neuen Integrationsprogramms - aktueller Stand

In den vergangenen Monaten wurde parallel an einer Reihe von Gliederungspunkten des geplanten Integrationsprogramms, wie sie im letzten Zwischenbericht vorgestellt wurden, weitergearbeitet. Breiten Raum nimmt dabei auch die Beschäftigung mit und die Interpretation des vorliegenden Zahlenmaterials ein. Dabei stößt die Koordinierungsgruppe immer wieder auf das Problem, dass über die Lebenssituation von Aussiedlern – da deutsche Staatsbürger/innen und nicht gesondert statistisch erfasst – wenig detaillierte Aussagen möglich sind. Bei Ausländern wiederum ist bei der Interpretation von Zahlen z.B. zu berücksichtigen, dass die Zahl der Einbürgerungen seit der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts deutlich zugenommen hat, und ein großer Teil hier geborener Kinder ausländischer Eltern als deutsche Staatsbürger/innen zählen.

3.1. Leitlinien für das Integrationsprogramm der Stadt Nürnberg

Die Koordinierungsgruppe hat einen ersten Entwurf für integrationspolitische Leitlinien der Stadt Nürnberg entwickelt, die im *Anhang 1* vorgestellt werden. Ausgehend vom Leitbild der Stadt Nürnberg und von der geltenden integrationspolitischen Beschlusslage des Stadtrats (Allgemeine Ziele der Ausländerpolitik / Ausländerprogramm der Stadt Nürnberg, Fortschreibung 1993) wurde unter Berücksichtigung bundespolitischer Grundsätze und vergleichender Hinzuziehung von Leitlinien und Grundsätzen anderer Kommunen der Versuch unternommen, Leitlinien für eine Integrationspolitik zu formulieren, die der aktuellen gesellschaftlichen Realität Nürnbergs Rechnung tragen und dabei sowohl auf „Aussiedler/innen“ als auch auf „Ausländer/innen“ abheben. Sprachlich wurde dazu der Einfachheit halber der Begriff „Migrantinnen und Migranten“ gewählt. Der inhaltlich treffendere Begriff „Menschen mit Migrationshintergrund“, der berücksichtigt, dass viele nicht mehr selbst eingewandert, sondern Abkömmlinge von Migrantinnen und Migranten sind, wurde sprachlich als zu sperrig verworfen.

Der Leitlinien-Entwurf wird parallel dem Ausländer- und Aussiedlerbeirat, sowie dem Kuratorium für das Integrationsprogramm zur Diskussion vorgelegt. Die Migrantinnenorganisationen sollen sich dazu bei einem geplanten „Hearing“ (siehe Punkt 3.3) ebenfalls äußern können. Die entsprechenden Stellungnahmen werden anschließend wieder der Kommission vorgelegt werden, die die Leitlinien dann abschließend begutachten soll.

3.2. Befragung von Migrantenselbstorganisationen

In Fortführung der begonnenen Bestandsaufnahme von Aktivitäten im Bereich von Integration und interkultureller Arbeit (vgl. Bericht in der Kommissionssitzung vom Juli 2003) hat das Amt für Kultur und Freizeit im Oktober einen Fragebogen an ca. 250 Vereine und Landsmannschaften in Nürnberg versandt. Darin wurden Fragen über den Verein (Mitgliederzahl, Mitarbeiter/innen, genutzte Räumlichkeiten usw.) und seine Aktivitäten gestellt (siehe *Anhang 2*). Bis Anfang November gingen daraufhin knapp 60 Antworten ein. Der bisherige Rücklauf zeigt ein buntes Bild der Einwohnerschaft Nürnbergs: Ein nicht unerheblicher Teil der Organisationen ist nicht dem Spektrum der klassischen ausländischen Arbeitnehmer und der Aussiedler zuzuordnen. Die Mehrzahl gibt an, dass ihre Mitgliedschaft von der Staatsangehörigkeit her heterogen ist. Das Vereinsleben gestaltet sich zu einem großen Teil mehrsprachig, und die Arbeitsschwerpunkte reichen vom Dialog zwischen den Kulturen bis zum Sprachunterricht für Kinder. Nach Abschluss der Auswertung wird der Kommission Anfang 2004 darüber ausführlich berichtet werden.

3.3. Anhörung von Migrantenselbstorganisation

U.ä. bestärkt durch eine von der Bundeszentrale für politische Bildung und der Friedrich-Ebert-Stiftung im Oktober in Berlin durchgeführte Tagung, die die Notwendigkeit betonte, die Migrantenselbstorganisationen verstärkt in den Integrationsprozess einzubeziehen, ist geplant, die Vereine, Initiativen und Landsmannschaften im ersten Quartal 2004 zu einem Hearing einzuladen. Ergänzend zu der Bestandsaufnahme ihrer Aktivitäten sollen die Organisationen dabei Gelegenheit haben, sich zu den Leitlinien der Integrationspolitik und zu Themen, die ihnen besonders am Herzen liegen, zu äußern. Der Ablauf des Vereinshearings wird derzeit von der Koordinierungsgruppe Integration vorbereitet.

3.4. Weitere Arbeitsschritte

Die Koordinierungsgruppe bereitet daneben aktuell folgende Punkte zur Erarbeitung des Integrationsprogramms vor:

- Bestandsaufnahme institutioneller Angebote;
- Überlegungen zur begleitenden Öffentlichkeitsarbeit.

Über den Fortgang dieser Planungen wird im nächsten Zwischenbericht informiert werden.

4. Entwicklung des Nürnberger Programms „Spielend Lernen in Familie und Stadtteil“

Ein Schwerpunkt der Arbeit der Koordinierungsgruppe Integration bildete in den letzten Monaten die Konzeption des Nürnberger Programms „Spielend Lernen in Familie und Stadtteil“.

Das Programm „Spielend Lernen in Familie und Stadtteil“ ist für Nürnberger Familien mit mindestens einem Kind im Alter von 0 – 11 Jahren sowie für Eltern, die ein Kind erwarten, bestimmt. Es ist ausdrücklich herkunftsunabhängig und richtet sich somit prinzipiell an alle Nürnberger Familien, insbesondere jedoch an ausländische Familien und deutsche Familien mit Migrationshintergrund (inkl. Spätaussiedler). Die Staatsangehörigkeit bzw. der Ausländerstatus sind keine hinreichenden Kriterien mehr für die Identifikation der Zielgruppe, da es z.B. eingebürgerte Familien gibt, deren Familiensprache nicht Deutsch ist, der größte Teil der Spätaussiedler mit nichtdeutschen Angehörigen einreist und binationale Familien ebenfalls nicht immer die deutsche Sprache innerhalb der Familie sprechen. Mit einem Mangel an Deutschkenntnissen geht in der Regel schlechte gesellschaftliche Partizipation und Integration einher.

Deshalb sollen mit diesem Programm alle Eltern angesprochen werden, für die es aus unterschiedlichen Gründen schwierig ist, auf die Bildungsbedürfnisse ihres Kindes / ihrer Kinder angemessen einzugehen.

Mögliche Gründe für diese Schwierigkeiten können sein:

- strukturelle soziale Benachteiligung (z.B. Armut, Arbeitslosigkeit, schlechte Wohnverhältnisse, Migration bzw. Aussiedlersituation);
- belastende familiäre Lebenssituation (z.B. Konflikte, Trennung / Scheidung, Alleinerziehende);
- persönliche Probleme (z.B. Überforderung, Ängste, Isolation, chronische Krankheiten, psychosoziale Probleme).

Eine Familie ist dann für das Programm geeignet, wenn eine eigene Motivation vorhanden ist, Hilfe bei der Erziehung des Kindes anzunehmen, und auch der Wille erkennbar ist, selbst einen Beitrag zu leisten. Deshalb baut das Programm anfänglich auf einer Gehstruktur auf. Das heißt, es handelt sich um eine einzelfallbezogene aufsuchende Arbeit, die möglichst frühzeitig im Ablauf des Programms die teilnehmenden Familien auf Gruppenarbeit, Hilfe zur Selbsthilfe und Überführung an die jeweils geeigneten Einrichtungen des Regelangebots orientiert.

Das Programm ersetzt nicht die Arbeit des Allgemeinen Sozialdienstes, bietet auch keine professionelle Beratung bei allgemeinen Störungen und Schwierigkeiten noch ist es ein Ersatz für Therapie. Diese Abgrenzung muss deutlich hervorgehoben werden, da eine Teilnahme solcher Familien die vorgesehenen Programm-Mitarbeiter überfordern würde. Daher ist eine sorgsame Abklärung der Familiensituation und die Mitwirkung der Eltern beim Unterstützungsprozess unabdingbar. Auch müssen eventuell überzogene Erwartungen von Seiten der Eltern zielorientiert gedämpft werden.

4.1. Erreichbarkeit der Zielgruppen

Da zu den Zielgruppen des Programms „Spielend Lernen in Familie und Stadtteil“ zum einen Frauen und Paare gehören, die ein Kind erwarten, zum anderen Familien, deren Kinder noch keine Regel-Einrichtung wie z.B. Kindergarten oder Schule besuchen, erschwert dies die Erreichbarkeit dieser Familien. Hinzu kommt, dass Migrantinnen mit geringen Deutschkenntnissen sowie Frauen aus sozial benachteiligten deutschen Familien seltener Geburtsvorbereitungskurse besuchen bzw. Angebote für Mütter mit Säuglingen und Kleinkindern (z.B. Mini-Clubs) wahrnehmen. Dennoch gibt es natürlich Möglichkeiten, diese Familien über das Programm zu informieren und zu erreichen:

- Hebammen, Frauenärztinnen und -ärzte werden gebeten, schwangeren Frauen mündliche sowie schriftliche Informationen über das Programm zu geben. Deshalb müssen für die Mitarbeiter/innen in den Praxen geeignete Informationseinheiten entwickelt werden. In Entbindungsstationen und Hebammenpraxen werden Informationspäckchen beispielsweise mit einer Kassette, auf der Kinderlieder und beruhigende Musik zu hören ist, an Mütter weitergereicht, die kurz vor der Entbindung stehen oder gerade entbunden haben (in ähnlicher Form wie Päckchen mit Baby-Körperpflegeprodukten). Dafür sollen Sponsoren gesucht werden.
- Eine weitere wichtige Anlaufstelle sind Vereine, Initiativen und Gruppen in unterschiedlichen Einrichtungen, deren Zielgruppen Menschen unterschiedlicher Herkunft sind. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Einrichtungen kennen häufig Familien, für die das Programm „Spielend Lernen in Familie und Stadtteil“ sehr geeignet wäre, und können diese motivieren, daran teilzunehmen.

Familien, die bereits in Kontakt mit Trägern in der kulturellen, sozialen, pädagogischen und sozialpädagogischen Arbeit stehen, können über diese Träger erreicht werden. Deshalb wird die Umsetzung des Programms in enger Abstimmung mit nicht-städtischen Trägern, mit dem Amt für Kultur und Freizeit, dem Jugendamt, dem Gesundheitsamt, dem Allgemeinen Sozialdienst (ASD) sowie dem staatlichen Schulamt erfolgen. Dabei wird vor allem Wert auf eine enge Zusammenarbeit mit den Kindertagesstätten in freier und öffentlicher Trägerschaft und den Grundschulen gelegt.

4.2. Ausgewählte Stadtteile

Das Programm „Spielend Lernen in Familie und Stadtteil“ soll in drei Nürnberger Stadtteilen, die nach bestimmten Kriterien ausgewählt wurden, durchgeführt werden. Der Begriff „Stadtteil“ wird hier umgangssprachlich verwendet. Für die Analyse der Stadtteile (siehe auch *Anhang 3a und 3b*) wurden die den „Stadtteilen“ entsprechenden statistischen Bezirke ausgewählt, um eine eindeutige Abgrenzung des zu betrachtenden Gebietes vornehmen zu können. Die Daten über Aussiedler können aufgrund der deutschen Staatsangehörigkeit der Aussiedler nur geschätzt werden. Alle Daten wurden vom Amt für Statistik und Stadtforschung zum Stand 31.12.2002 erhoben.

Die Kriterien zur Auswahl der betroffenen Stadtteile sind folgende:

- Größe des Stadtteils (siehe *Anhang 3a*);
- Bevölkerungsstruktur des Stadtteils (siehe *Anhang 3a*);
- Sonstige Strukturdaten im Stadtteil (siehe *Anhang 3a*);
- „Institutionen-Infrastruktur“ im Stadtteil (siehe *Anhang 3b*).

Um signifikante Aussagen für die Evaluation zu erreichen, sollten die beschriebenen Kriterien bei den Stadtteilen folgende Ausprägungen haben:

- ein großer, ein mittlerer und ein kleinerer Stadtteil (bezogen auf die Bevölkerung am Ort der Hauptwohnung);
- ein Stadtteil mit überdurchschnittlich hohem Aussiedleranteil, ein Stadtteil mit überdurchschnittlich hohem Ausländeranteil und ein Stadtteil mit überdurchschnittlich hohem Anteil von beiden Bevölkerungsgruppen;
- alle Stadtteile mit mindestens durchschnittlichem Anteil an Haushalten mit Kindern von 0 bis unter 12 Jahren;
- alle Stadtteile mit möglichst unterschiedlichen Nationalitätengruppen;
- alle Stadtteile mit signifikanten Bevölkerungsbewegungen in den letzten 10 Jahren;
- ein Stadtteil mit sehr guter, einer mit mittlerer und einer mit schlechter „Institutionen-Infrastruktur“.

Entsprechend den Ausprägungen der genannten Kriterien ergibt sich die Auswahl der Stadtteile *Langwasser (statistische Bezirke 32, 33, 36, 37)*, *St. Leonhard/Schweinau (statistische Bezirke 19, 20)* und *Muggenhof (statistische Bezirk 64, 65; inkl. Eberhardshof)*.

4.3. Programmstruktur

4.3.1. Allgemeine Grundsätze

Das Nürnberger Programm „Spielend Lernen in Familie und Stadtteil“ geht vom Vier-Säulen-Modell der Integration aus. Das Vier-Säulen-Modell umfasst die Säulen „Sprachförderung“, „Soziale Beratung und Betreuung“, „Förderung der beruflichen Integration“ sowie „Förderung der gesellschaftlichen Integration“. Das Programm legt dabei den Schwerpunkt auf die Säule „Förderung der gesellschaftlichen Integration“. „Soziale Beratung und Betreuung“ sind hier nur als Zielgrößen beinhaltet, insofern als die teilnehmenden Familien im Sinne einer frühzeitigen Prävention auf die für ihre Lebenssituation passenden Beratungsstellen verwiesen werden sollen. „Sprachförderung“ und die „Förderung der beruflichen Integration“ sind in diesem Programm nur ein Teil der Instrumente. Im Rahmen der „Förderung der gesellschaftlichen Integration“ werden bei allen Programmelementen folgende Grundsätze verfolgt:

- **Vernetzung:** Aufbau bzw. Verbesserung eines Netzwerkes zwischen den im Stadtteil vorhandenen Institutionen und Organisationen;

- **Verkettung:** Inhaltliche Abstimmung bestehender und neuer Angebote bezogen auf den lebenslagenorientierten Bildungsweg der Zielgruppenpersonen;
- **Aktivierung:** Mobilisierung von Selbsthilfe, Nachbarschaftshilfe und ehrenamtlichem Engagement;
- **Qualifizierung:** Fortbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den beteiligten Institutionen und Organisationen sowie der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für interkulturelle Arbeit;
- **Nachhaltigkeit:** Überprüfung aller Programmelemente hinsichtlich ihrer langfristigen Zielerreichung.

4.3.2. Vorhandene Angebote

In den relevanten Stadtteilen arbeiten einige Träger, Initiativen, Vereine und kommunale Stellen bereits erfolgreich mit differenzierten und zielgruppenorientierten Konzepten im Bereich der Integration und Förderung. Dies sind im Einzelnen¹:

- HIPPY
- Opstapje
- SpiKi
- Leseförderung durch Ehrenamtliche in Kindergarten und Schule
- „Spielend Deutsch lernen“
- „Tintenklecks und Tausendfüßler“ – Förderprogramm für Vor- und Grundschulkindern
- „Die Hexe Susi“
- „Mama lernt Deutsch“ in der Schule
- Nürnberger Elternkurse
- Jahrgangsgemischte Eingangsklassen
- „Deutsch 40“
- Angebote der Kinder- und Jugendarbeit
- Integrative Kulturangebote

Diese Angebote sind vielfältig, wohnortnah und legen einen Schwerpunkt auf die Sprachförderung. Sie sind jedoch kaum vernetzt, und der Zugang zu den einzelnen Maßnahmen ist nicht systematisch geregelt. Sie bedürfen einer ressourcenorientierten Vernetzung, fachlichen und zielgruppenadäquaten Verkettung sowie z.T. einer quantitativen und qualitativen Ausweitung.

Ferner bestehen Mängel an den Schnittstellen zwischen den beteiligten Erziehungsinstanzen. Die Übergänge zwischen Familienerziehung und Kindergarten, Kindergarten und Schule, Schule und Hort, Grundschule und weiterführender Schule bedürfen der besonderen Beachtung. Eine weitere wichtige Aufgabe, die mit dem Programm „Spielend Lernen in Familie und Stadtteil“ erfüllt werden

¹ Genauere Angaben zu diesen Angeboten sind *Anhang 4* zu entnehmen.

muss, ist die Erarbeitung flankierender Angebote für die Elternarbeit in allen Bereichen. Eine Förderung der Kinder ohne Beachtung ihres familiären Umfeldes wird nicht erfolgreich sein. Schließlich muss ein besonderes Augenmerk auf eine integrative frühkindliche Förderung gelegt werden. Die Defizite in den vorhandenen Programmen sollen durch neue Programmelemente beseitigt oder zumindest gemildert werden. Zudem muss eine effiziente Ablauforganisation eingeführt werden.

4.3.3. Neue Programmelemente

Als neue Programmelemente sollen fünf Module, die auf unterschiedliche Altersstufen der Kinder abgestellt sind, detailliert entwickelt und eingesetzt werden. Mit ihnen sollen die Eltern darin unterstützt werden, ihren Kindern von Anfang an innerhalb der Familie die besten Möglichkeiten für ihre Entwicklung zu bieten („Empowerment“ der Familien). Sie sollen aus ihrer Isolation als Kernfamilie geholt werden und in einen Austausch mit anderen Familien und Professionellen über Erziehungsziele, -methoden und -stile treten. Ihr Vertrauen in die formalen Bildungseinrichtungen soll gefördert werden, damit sie Sicherheit gewinnen und sich dort mit ihren Wünschen, Erwartungen und Fähigkeiten verantwortungsvoll einbringen können.

Der Einwanderungsprozess von ganzen Familien oder von Teilfamilien bringt für die erwachsenen Mitglieder in der Regel eine starke Verunsicherung mit sich. Erfahrungen und Wissen aus dem Herkunftsland sind hier oft nicht ohne weiteres einsetzbar und verlieren aus der Sicht der Betroffenen ihren Wert. Der individuelle Verarbeitungsprozess bewegt sich zwischen den zwei Extremen einer unreflektierten Überanpassung einerseits und der Ablehnung alles Neuen mit starken Beharrungstendenzen auf Traditionen andererseits. Ökonomische Probleme, die in einem Migrationsprozess meistens auftauchen, werden dadurch verstärkt und belasten alle Familienmitglieder. Mangelnde Sprachkenntnisse verhindern für einen je nach Familie unterschiedlich langen Zeitraum die Beschaffung und Verarbeitung wichtiger Informationen.

Ein Teil der praktischen Durchführung der unten beschriebenen Module liegt in der Hand von sogenannten semiprofessionellen Mitarbeiterinnen, welche die Familien zu Hause besuchen und die Leitung von Gruppen im Stadtteil übernehmen. Diese Hausbesucherinnen sollen Mütter sein, die aus dem selben sozialen Umfeld und dem gleichen Kulturkreis kommen wie die zu betreuenden Familien. So können sie den Erstkontakt herstellen, Vertrauen erwerben und den Eltern die Angst vor den unbekanntem deutschen Institutionen nehmen. Anfänglich vermitteln sie Programminhalte in der Muttersprache und leisten Übersetzungshilfen. Darüber hinaus haben sie für die Familien eine Vorbildfunktion.

4.3.3.1. Modul 1: „Gemeinsam spielend die Welt erkunden“

Es handelt sich hier um ein niedrighschwelliges Angebot für schwangere Frauen und Familien mit Kindern bis zu zwei Jahren, die als sozial benachteiligt eingestuft werden. Das Programm hat eine Gehstruktur: Die Familien werden auf Hinweis von Ärzten oder Sprechstundenhilfen, vom Allgemeinen Sozialdienst und sonstigen Multiplikatoren auf das Programm hingewiesen. Sie wenden sich entweder an den Stadtteilkoordinator oder werden nach dem Hinweis durch einen Multiplikator direkt von einer Hausbesucherin zu einem Erstgespräch aufgesucht. Wenn die Familie in das Programm aufgenommen wird, erhält sie Besuch von einer Hausbesucherin, die zuerst die Fähigkeiten und Möglichkeiten der Familie feststellt. Dann führt diese Hausbesucherin ein ganzheitliches ausgerichtetes Förderprogramm mit Eltern und Kindern durch. Dazu gehören z.B. Informationen über die Entwicklung des Kindes, Einführung in die Benutzung altersgemäßer Spielmaterialien, Informationen über Beratungsangebote und Fördermaßnahmen für Kleinkinder. Die Hausbesucherin, die für ihre Tätigkeit qualifiziert wird, gründet mit den von ihr betreuten Familien im Stadtteil eine Eltern-Kind-Gruppe, in der die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch, zu gegenseitiger Hilfe und zu weitergehenden Informationen besteht. Damit erhalten Eltern und Kinder eine Hilfestellung, um eine gegenseitige positive und förderliche Beziehung aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Dies gehört letztendlich zu den grundlegenden Voraussetzungen, sich in einer neuen Gesellschaft zurechtzufinden und sich zu selbständigen Mitgliedern der Gesellschaft entwickeln zu können.

Kooperationspartner in diesem Modul sind Frauenärzte, Hebammen, Kinderärzte, der Allgemeine Sozialdienst, das Gesundheitsamt, der Jugendärztliche Dienst, die Mütterberatungsstellen, Treffpunkte von Müttern (Mini-Clubs), Kindertagesstätten sowie verschiedene Abteilungen und Einrichtungen des Jugendamts.

Die wichtigsten Elemente des Moduls 1 werden in der folgenden Tabelle im Überblick dargestellt:

Zielgruppe	Ziele	Methodik	Kooperationspartner
Säuglinge und Kinder bis 2 Jahre aus sozial benachteiligten Familien und deren Eltern sowie Eltern, die ein Kind erwarten	Erhöhung der Chancengleichheit für Kinder, sich zu selbständigen Mitgliedern unserer Gesellschaft entwickeln zu können Hilfestellung für Eltern und Kinder, eine gegenseitige positive und förderliche Beziehung aufzubauen und aufrechtzuerhalten Hilfe zur Selbsthilfe	<ul style="list-style-type: none"> - Niedrigschwelliges Angebot mit Gehstruktur (Hausbesuche) - Blockweise Angebote, eingeteilt nach Alter des Kindes - Aufbau von Stadtteilgruppen, fortlaufende Arbeit mit den Gruppen über die gesamte Programmdauer <p>Methoden zur Durchführung sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lernen am Modell (Hausbesucherinnen als Vorbild) - Gruppentreffen (Wissensvermittlung, soziale Kontakte) - Einsatz von Fachkräften, Semiprofessionellen und Eltern - Einsatz von eigens für das Programm entwickeltem Spiel- und Lehrmaterial (klar strukturiert, kleine Lernschritte) 	<ul style="list-style-type: none"> - Frauenärzte - Hebammen - Kinderärzte - Gesundheitsamt - Jugendärztlicher Dienst - Mütterberatungsstellen - Treffpunkte von Müttern - Kindertagesstätten - Jugendamt

4.3.3.2. Modul 2: „Spielend Lernen von Anfang an“

Dieses Modul wendet sich an Eltern, die Kinder im Alter zwischen drei und vier Jahren haben und dient insbesondere der Begleitung aus der familiären Erziehung in die erste formale Bildungsinstitution, nämlich dem Kindergarten. Den Eltern soll die Angst oder das Unbehagen vor einer ihnen unbekanntem oder nur in anderer Form bekannten Einrichtung genommen werden. Sie sollen den Stellenwert der Einrichtung im deutschen Bildungssystem, seine Arbeitsmethoden und Ziele kennen lernen. Auch hier soll der vertrauensbildende Erstkontakt über eine Hausbesucherin erfolgen, die anfänglich die Fähigkeiten und Stärken der Familie identifiziert. Die Familien werden im Laufe der Zeit in eine Stadtteilgruppe integriert, die über die gesamte Projektlaufzeit begleitet wird. Die Eltern erhalten Informationen über das Bildungssystem und werden zu gemeinsamen Aktivitäten mit ihren Kinder angeregt und angeleitet. Sie sollen erkennen, dass sie auch dann Verantwortung für die Entwicklung ihres Kindes tragen, wenn es eine Institution wie den Kindergarten besucht. Sie werden darin bestärkt, sich aktiv im Kindergarten zu beteiligen und für die Interessen ihrer Kinder einzusetzen. Während dieser Zeit werden die Kinder zuerst individuell in der Familie und später in der Gruppe gefördert, damit sie beim Eintritt in den Kindergarten eine möglichst gute Ausgangsbasis durch bessere verbale, fein- und grobmotorische Fähigkeiten haben.

Kooperationspartner in diesem Modul sind Kinderärzte, Beratungsstellen, das Gesundheitsamt, der Allgemeine Sozialdienst, Eltern-Kind-Gruppen, Sportvereine, verschiedene Einrichtungen des Jugendamtes und (für bereits angemeldete Kinder) die Kindergärten.

Die wichtigsten Elemente des Moduls 2 werden in der folgenden Tabelle im Überblick dargestellt:

Zielgruppe	Ziele	Methodik	Kooperationspartner
Kinder im Alter von 3 bis 4 Jahren aus sozial benachteiligten Familien und ihre Eltern	Vorbereitung und Begleitung des Übergangs von der Familie in den Kindergarten	<ul style="list-style-type: none"> - Niedrigschwelliges Angebot mit Gehstruktur (Hausbesuche) - Aufbau von Stadtteilgruppen, fortlaufende Arbeit mit den Gruppen über die gesamte Programmdauer <p>Methoden zur Durchführung sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lernen am Modell (Hausbesucherinnen als Vorbild) - Gruppentreffen (Wissensvermittlung, soziale Kontakte) - Einsatz von Fachkräften, Semiprofessionellen und Eltern - Einsatz von eigens für das Programm entwickeltem Spiel- und Lehrmaterial (klar strukturiert, kleine Lernschritte) 	<ul style="list-style-type: none"> - Kinderärzte - Beratungsstellen - Gesundheitsamt - Treffpunkte von Müttern - Kindergarten (angemeldete Kinder) - Jugendamt

4.3.3.3. Modul 3a: „Spielend in die Schule (mit Kindergartenplatz)“

Dieses Modul wendet sich an Kinder im Vorschulalter, die einen Kindergarten besuchen, und an Kinder im Grundschulalter sowie ihre Familien. Ziel dieses Moduls ist es, Kinder, die voraussichtlich Probleme bei dem Übertritt in die Grundschule haben werden, besonders zu fördern und die Eltern frühzeitig an die Grundschule heranzuführen. Dazu ist es notwendig, Arbeitsgruppen mit den Erzieherinnen der Kindertagesstätten und Lehrern der Grundschule ins Leben zu rufen, in denen jeweils auf den Stadtteil angepasste Verfahren zur Verbesserung des Übergangs in die Schule entwickelt werden. Hierbei sollen insbesondere geeignete Formen für eine gemeinsame Elternarbeit von Kindergarten und Schule erarbeitet werden. Die Arbeitsgruppen dienen der Verbesserung des Informationsflusses zwischen diesen beiden Instanzen, damit frühzeitige, individuell geeignete Maßnahmen zur Förderung der Kinder eingeleitet werden können. Es ist wichtig, dass die Eltern ihr Mitwirkungsrecht im Schulbereich kennen, sich ihrer Verantwortung für schulische Fragen nicht entziehen und ihre Kinder möglichst gut unterstützen. Wenn aus sprachlichen oder

anderen Gründen diese Unterstützung bei Hausaufgaben u. ä. nicht geleistet werden kann, müssen flankierende Maßnahmen entwickelt werden, die dies ausgleichen. Dabei soll versucht werden, andere Eltern oder geeignete ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen. Möglich sind z.B. Familienpatenschaften für die ersten ein oder zwei Jahre und Tutorien.

Kooperationspartner sind Kindergärten, Kinderhorte, Grundschulen, der Schulpsychologische Dienst, die Erziehungsberatung, Kulturläden, Ehrenamtliche, das Jugendamt, das Amt für Volksschulen und Förderschulen und das Staatliche Schulamt.

Die wichtigsten Elemente des Moduls 3a werden in der folgenden Tabelle im Überblick dargestellt:

Zielgruppe	Ziele	Methodik	Kooperationspartner
Kinder im Alter zwischen 5 und 8 Jahren aus sozial benachteiligten Familien und ihre Eltern	<ul style="list-style-type: none"> - Verbesserung des Übergangs vom Kindergarten in die Schule - Verbesserung der Beziehung zwischen Schule und Elternhaus: <ul style="list-style-type: none"> • Interesse bei den Eltern am schulischen Fortgang ihrer Kinder wecken • Integration der Eltern in schulische Aktivitäten 	<p>Gründung von pädagogischen Arbeitsgruppen (Aufgabe des Stadtteilkoordinators) mit Grundschullehrern/innen und Erziehern/innen aus den Kindertagesstätten, die für den jeweiligen Stadtteil ein angemessenes Konzept entwickeln und durchführen.</p> <p>Z. B.:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gemeinsame Elternabende von Kindergarten, Hort und Schule - Gemeinsame Feste - Organisation von Informationsveranstaltungen - Unterrichtsbesuche der Kinder - Besuche der Lehrer/innen im Kindergarten - Familienpatenschaften - rechtzeitige Information der Eltern bei auftauchenden Schwierigkeiten 	<ul style="list-style-type: none"> - Kindergärten - Kinderhorte - Grundschulen - Schulpsychologischer Dienst - Erziehungsberatung - Kulturläden - Ehrenamtliche - Jugendamt - Amt für Volksschulen und Förderschulen - Staatliches Schulamt

4.3.3.4. Modul 3b: „Spielend in die Schule (ohne Kindergartenplatz)“

Für Familien, die nach dem Termin für die Einschreibung in die Kindertagesstätten nach Nürnberg zuziehen, ist es häufig nicht mehr möglich, einen Kindergartenplatz für das letzte Jahr vor der Einschulung zu finden. Diese Eltern und ihre Kinder sind in einer besonders schwierigen Situation. Sie haben alle mit der Einwanderung in Zusammenhang stehenden Probleme wie Wohnungssuche, Arbeitsplatzsuche, Suche nach einem geeigneten Umschulungs- oder Anpassungskurs und Sprachschwierigkeiten. Zudem müssen sie sich in einem kurzen Zeitraum mit dem deutschen Schulsystem vertraut machen. Da der Kindergarten hierfür als Vermittlungsinstanz fehlt, müssen die Eltern auf anderen Wegen angesprochen werden. Dazu bieten sich in erster Linie der Allgemeine Sozialdienst und die Beratungsdienste in den Muttersprachen der Migranten an. Zudem

müssen die Selbstorganisationen der Einwanderer (Vereine und Landsmannschaften), Kirchengemeinden sowie Moscheen einbezogen werden.

Die jeweilige Grundschule muss, evtl. in Zusammenarbeit mit dem Hort, von sich aus auf die Familien zugehen. Wichtiges Ziel ist es, die Eltern über das Schulsystem zu informieren. Dazu gehören nicht nur formale, sondern auch inhaltliche Aspekte. Es sind geeignete Konzepte für muttersprachliche Veranstaltungen zu entwickeln wie z.B. Eltern-Kind-Nachmittage, bei denen die Kinder parallel in kleinen Gruppen auf die Schule vorbereitet werden. Daneben müssen den Eltern die vorhandenen Fördermöglichkeiten für ihre Kinder vorgestellt werden.

Kooperationspartner für dieses Modul sind Grundschulen, der Allgemeine Sozialdienst, Kinderhorte, der Schulpsychologische Dienst, Kinderärzte, Ehrenamtliche, Institutionen, die Hausaufgabenbetreuung anbieten, Kirchengemeinden, Kulturläden, das Jugendamt, das Staatliche Schulamt, das Amt für Volksschulen und Förderschulen.

Die wichtigsten Elemente des Moduls 3b werden in der folgenden Tabelle im Überblick dargestellt:

Zielgruppe	Ziele	Methodik	Kooperationspartner
Kinder, die im Alter von 5 Jahren noch keinen Kindergartenplatz haben, und ihre Eltern. (Dabei handelt es sich überwiegend um neu zugezogene Familien, die zum Anmeldestichtag nicht in Nürnberg waren.)	<ul style="list-style-type: none"> - Vorbereitung der Kinder auf die Anforderungen der Schule - Information der Eltern über das deutsche Schulsystem (organisatorisch und inhaltlich) und Unterstützungsmaßnahmen für sie und ihre Kinder: <ul style="list-style-type: none"> • Wecken des Interesses an schulischen Fragen • „Anbindung“ der Eltern an die zukünftige Schule ihrer Kinder • Anregung der Eltern zur Kommunikation mit ihren Kindern in der Muttersprache • Anregung der Eltern, Deutsch zu lernen 	<p>Es sollen möglichst alle Aktivitäten dieses Moduls an der jeweiligen Grundschule stattfinden:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Muttersprachliche Elternabende oder -nachmittage mit Kinderbetreuung - Information über Hilfs- und Unterstützungsangebote für Schüler/innen - Vorstellung üblicher Lehrmaterialien für die Grundschule - Muttersprachliche Mutter-Kind- oder Eltern-Kind-Gruppen nachmittags - Einbeziehung von Ehrenamtlichen - Familienpatenschaften 	<ul style="list-style-type: none"> - Grundschulen - Allgemeiner Sozialdienst - Kinderhorte - Schulpsychologischer Dienst - Kinderärzte - Ehrenamtliche Institutionen, die Hausaufgabenbetreuung anbieten - Kirchengemeinden - Kulturläden - Jugendamt - Amt für Volksschulen und Förderschulen - Staatliches Schulamt

4.3.3.5. Modul 4: „Spielend wechseln“

Da Kinder mit Migrationshintergrund in den weiterführenden Schulen stark unterrepräsentiert sind, sollen mit diesem Modul Kinder von der 3. bis zur 5. Jahrgangsstufe und ihre Eltern angesprochen werden. Neben der Information der Eltern über das Schulsystem und die verschiedenen Formen

der beruflichen Bildung werden hier vor allem Unterstützungsmaßnahmen für die Schüler entwickelt und durchgeführt, mit denen der Übertritt an weiterführende Schulen gefördert werden soll. Dazu gehört ein allgemeiner Unterstützungsunterricht in den wichtigsten Fächern der 3. und 4. Klasse sowie eine weitergehende Betreuung in der 5. und gegebenenfalls auch der 6. Klasse. Partnerschaften zwischen Grundschulen, Gymnasien und Realschulen ermöglichen ein Tutorensystem, um den Grundschulern den Übertritt zu erleichtern und sie danach zu fördern. Eltern mit speziellen Kenntnissen sollen als Ehrenamtliche gewonnen werden. Migranten, die selbst in Deutschland erfolgreich das Bildungssystem durchlaufen haben, können als Vorbildcharaktere fungieren und ihren eigenen Lebensweg beispielhaft darstellen.

Kooperationspartner für dieses Modul sind Grundschulen, der Allgemeine Sozialdienst, Kinderhorte, der Schulpsychologische Dienst, Kinderärzte, Ehrenamtliche, Institutionen, die Hausaufgabenbetreuung anbieten, Kirchengemeinden, Kulturläden, Jugendamt, das Staatliche Schulamt, das Amt für Volksschulen und Förderschulen.

Die wichtigsten Elemente des Moduls 4 werden in der folgenden Tabelle im Überblick dargestellt:

Zielgruppe	Ziele	Methodik	Kooperationspartner
Kinder zwischen 9 und 11 Jahren aus sozial benachteiligten Familien und ihre Eltern	<p>Verbesserung des Übergangs von der Grundschule auf weiterführende Schulen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Verbesserung der Übertrittschancen zur Realschule oder zum Gymnasium - Information der Eltern über das dreigliedrige Schulsystem - Information der Eltern über Schulabschlüsse und davon abhängende berufliche Möglichkeiten 	<ul style="list-style-type: none"> - Muttersprachliche Elternabende oder -nachmittage - Übersichtliche komparative Elterninformationen - Unterstützungskurse für die Fächer Deutsch, Mathematik, Heimat- und Sachkunde in der 4. Klasse - Außerschulische und/oder schulinterne Unterstützungskurse in der 5. Klasse - Einbeziehung von Ehrenamtlichen in die Fördermaßnahmen 	<ul style="list-style-type: none"> - Grundschulen - Kinderhorte - Gymnasien - Realschulen - Schulpsychologischer Dienst - Erziehungsberatung - Träger außerschulischer Kinder- und Jugendarbeit - Kirchengemeinden - Ehrenamtliche - Kulturläden - Jugendamt - Amt für Volksschulen und Förderschulen - Staatliches Schulamt - Ministerialbeauftragte

4.3.4. Ablauforganisation

Die wichtigste Aufgabe der Ablauforganisation für das Programm „Spielend Lernen in Familie und Stadtteil“ besteht in der internen sowie wechselseitigen Vernetzung von vorhandenen Angeboten (Punkt 4.3.2.) und neuen Programmelementen (Punkt 4.3.3.). Hinzu kommt die lebenslagenorientierte Verkettung für die angesprochenen Zielgruppen. Dafür bedarf es einer Stadtteilkoordination, die folgende Aufgaben zu bearbeiten hat:

- Ermittlung der in den ausgewählten Stadtteilen bestehenden Angebote und ihrer Träger;

- Vernetzung dieser Angebote im Stadtteil z.B. durch Aufbau eines „Runden Tisches“, durch Schaffung pädagogischer Arbeitsgruppen mit Erzieher/innen, Grundschullehrer/innen, etc. aus den betroffenen Stadtteilen;
- Ermittlung der in den ausgewählten Stadtteilen benötigten neuen Programmelemente;
- Entwicklung von differenzierten Strategien zur Erreichbarkeit der Zielgruppen;
- Vermittlung interkultureller Kompetenz für die in den ausgewählten Stadtteilen vertretenen Regeleinrichtungen und Dienste;
- Öffentlichkeitsarbeit;
- Erhebung von Daten für die Evaluation des Programms.

Die Stadtteilkoordination soll von dort bestehenden Einrichtungen durchgeführt und dabei die Aufgaben selbst den verfügbaren, möglichst unterschiedlichen Trägern zugewiesen werden. Beispielsweise kann die Stadtteilkoordination in dem einen Stadtteil vom bestehenden Kulturladen, im nächsten von einer Einrichtung eines Wohlfahrtsverbandes und im dritten von einem entsprechend tätigen Verein organisiert werden. Die entsprechende Auswahl wird von einer bei der Stadt Nürnberg angesiedelten Programmsteuerungsstelle getroffen. Als Auswahlkriterien dienen dabei u.a. die bestehende Angebotsstruktur im Stadtteil sowie eine zweckmäßige Trägervielfalt. Für diese Stadtteilkoordination sind Ressourcen notwendig, die im Punkt 4.6. näher beziffert werden.

Neben der Stadtteilkoordination müssen zur Durchführung der neuen Programmelemente Hausbesucher/innen und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen rekrutiert, qualifiziert und in der laufenden Arbeit unterstützt werden. Hierbei kann auf Erfahrungen aus anderen Projekten (bei Hausbesucher/innen z.B. HIPPY, bei ehrenamtlichen Mitarbeitern z.B. Zentrum aktiver Bürger, Familienpatenschaften, Nachbarschaftshilfe) zurückgegriffen werden. Für Rekrutierung, Qualifizierung und Coaching der Hausbesucher/innen und der ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen werden ebenfalls Ressourcen benötigt (Punkt 4.6.).

Die Stadt Nürnberg übernimmt die Leitung und Steuerung des gesamten Programms und richtet deshalb – wie bereits erwähnt – eine Programmsteuerungsstelle ein. Diese wird in Abstimmung mit der verwaltungsinternen Koordinierungsgruppe „Integration“ insbesondere die Entscheidungen über die Vergabe der Stadtteilkoordination an bestimmte Träger und über die Verteilung der neuen Programmelemente in den Stadtteilen treffen. Ferner obliegt ihr die stadtteilübergreifende Abstimmung der Programmaktivitäten sowie die wissenschaftlich begleitete Evaluation des Gesamtprogramms.

Eine regelmäßige Berichterstattung in der Stadtratskommission für Integration, in der neben den politischen Vertretern auch verschiedene nicht-städtische Träger Mitglieder sind, und eine Begleitung durch das Kuratorium für Integration, in dem die wichtigsten gesellschaftlichen Kräfte in der Stadt vertreten sind, ist notwendig, um eine breite Basis zur Umsetzung des Programms zu schaffen. Auch dadurch wird dem im Mittelpunkt der Programmstruktur stehenden Vernetzungsgedanken Rechnung getragen.

4.4. Programmevaluation

Alle neuen Programmelemente sowie das Gesamtprogramm „Spielend Lernen in Familie und Stadtteil“ müssen evaluiert werden. Dazu wird für jede Maßnahme ein Zielkatalog erstellt, um die jeweiligen Zielerreichungsgrade erfassen zu können. In Abhängigkeit von den jeweiligen Zielen handelt es sich um quantitative und qualitative Erhebungen. Der Erfolg von Vernetzung und Verkettung der Angebote wird in erster Linie über die Anzahl der durchgeführten Maßnahmen, die Teilnehmerzahlen und den Schulerfolg messbar sein. Einzelne Fördermaßnahmen können über Beobachtungsbögen evaluiert werden. Für deren Einsatz müssen Lehrer/innen und Erzieher/innen geschult werden. Erfolge der Fortbildung werden über Teilnahmebestätigungen und über eine Selbstevaluation der einzelnen Fortbildungen erhoben. Dabei werden auch Multiplikatoren wie ehrenamtliche oder „semiprofessionelle“ Mitarbeiter/innen einbezogen. Eine wissenschaftliche Begleitung der Evaluation durch die Hochschulen vor Ort soll sichergestellt werden. Die entsprechenden Gespräche mit geeigneten Wissenschaftlern sind noch nicht abgeschlossen.

Nachfolgende Zusammenstellung zeigt eine erste Grobstrukturierung der Evaluationsaufgaben:

Ziel	Evaluation
Erleichterung des Zugangs zu Schule und Bildung	<i>Quantitativ:</i> Schulerfolg zahlenmäßig erfassen, Kindergartenquote für alle Altersstufen erfassen; <i>Qualitativ:</i> Erzieher/innen und Lehrer/innen über Eingangsprobleme befragen
Vernetzung wichtiger und erfolgreicher stadtteilbezogener Angebote	<i>Quantitativ:</i> Erfolgreiche „Zuweisung“ in Maßnahmen erfassen, Clearingfälle erfassen, gemeinsame Fallarbeit erfassen; <i>Qualitativ:</i> „Erfolge“ beim Übertritt in die nächste Phase feststellen
Unterstützung bei den Übergängen zwischen Familie, Kindertagesstätten und Schule	<i>Quantitativ:</i> Elternkontakte, Vermittlungserfolge in Institutionen dokumentieren <i>Qualitativ:</i> Elternmitarbeit in den Institutionen abfragen
Einbeziehung der Eltern in alle Maßnahmen	<i>Quantitativ:</i> Teilnehmerzahlen erfassen
Verbesserung der Effektivität der vorhandenen Angebote	<i>Quantitativ:</i> Teilnehmerzahlen erfassen <i>Qualitativ:</i> Erfolgszahlen der Einzelmaßnahmen dokumentieren
Bewusst machen der Bedeutung von Sprache und Kommunikation für die Entwicklung von Kindern	<i>Qualitativ:</i> Beobachtungsbögen bei Hausbesuchen verteilen und auswerten
Forcieren des ehrenamtlichen Engagements	<i>Quantitativ:</i> Mitarbeiterzahlen erfassen
Qualifizierung der Mitarbeiter/innen für die neuen Aufgaben und Tätigkeiten in den ausgewählten Stadtteilen	<i>Quantitativ:</i> Teilnahmezahlen erfassen <i>Qualitativ:</i> Selbstevaluation der Fortbildungsmaßnahmen durch die Träger durchführen

4.5. Zeitplan

Das Programm ist zunächst auf die Dauer von drei Jahren angelegt. Danach soll die Gesamtevaluation Auskunft darüber erteilen, ob das Programm für die Pilot-Stadtteile so nachhaltig und erfolgreich ist, dass es auf andere Stadtteile ausgeweitet werden sollte. Die Abfolge der für die Programmrealisierung wesentlichen Aktivitäten in den Jahren von 2004 bis 2006 kann aus folgender Übersicht ersehen werden:

Vorgangsname	2004				2005				2006			
	Q1	Q2	Q3	Q4	Q1	Q2	Q3	Q4	Q1	Q2	Q3	Q4
Abschlußevaluationsbericht												
Durchführung der Angebote												
Rekrutierung, Qualifizierung, Coaching ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen												
Rekrutierung, Qualifizierung, Coaching Hausbesucher/innen												
Maßnahmen zur Stadtteilkoordination												
Verkettung der Angebote hinsichtlich der Zielgruppen												
Festlegung der neuen Programmelemente in den jeweiligen Stadtteilen												
Ermittlung der bestehenden Angebote in den ausgewählten Stadtteilen												
Evaluation, wissenschaftliche Begleitung												
Berichterstattung in Gremien												
Programmsteuerung												

4.6. Kosten- und Finanzierungsplan

Die nachfolgende Kostenplanung beinhaltet sowohl Personal- als auch Sachkosten. Letztere werden gemäß einer Zuschlagskalkulation ermittelt, wobei der Zuschlagssatz für Sachkosten 15% beträgt.

Kostenplan für 2004 bis 2006

(Angaben in Euro; Personalkostenplanung mit 2% Tariferhöhung):

Aufgabe	2004	2005	2006	Summe
Programmsteuerung	85.000	86.500	88.000	259.500
Stadtteilkoordination	107.559	109.431	111.339	328.329
Evaluation, wissenschaftliche Begleitung	40.000	40.000	40.000	120.000
Qualifizierungsmaßnahmen (z.B. Hausbesucher/innen, ehrenamtliche Mitarbeiter/innen)	20.000	20.000	0	40.000
Durchführung von neuen Programmelementen (Grundlage: laufende Kosten für 5 neue Module in 3 Stadtteilen; einmalige Kosten in 2004 für Implementierung der Module)	101.000	87.000	87.000	275.000
Summe	353.559	342.931	326.339	1.022.829

Finanzierungsvorschlag:

Aufgabe	Summe	Finanzierung durch
Programmsteuerung	259.500	Stadt Nürnberg, durch Umschichtungen
Stadtteilkoordination	328.329	Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge
Evaluation, wissenschaftliche Begleitung	120.000	Stadt Nürnberg; angefragt: Hochschulen, Drittmittelgeber, Freistaat Bayern
Qualifizierungsmaßnahmen (z.B. Hausbesucher/innen, ehrenamtliche Mitarbeiter/innen)	40.000	Stadt Nürnberg, durch Umschichtungen
Durchführung von neuen Programmelementen (Grundlage: laufende Kosten für 5 neue Module in 3 Stadtteilen; einmalige Kosten in 2004 für Implementierung der Module)	260.000	Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge
Teilnahmegebühren bei Durchführung Modul 1 und 2	15.000	Teilnehmer/innen
Summe	1.022.829	

Hinsichtlich einer wissenschaftlichen Begleitung der Evaluation wird noch mit den Hochschulen und Drittmittelgebern verhandelt, so dass eine abschließende Finanzierungsaussage hierzu zur Zeit nicht getroffen werden kann.

Beim Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge wurde eine **Summe in Höhe von 588.329 Euro für den Zeitraum von 3 Jahren (2004 bis 2006)** beantragt.

4.7. Ausblick

Mit dem hier vorgelegten Programm „Spielend Lernen in Familie und Stadtteil“ möchte die Stadt Nürnberg in zweierlei Hinsicht Neuland betreten:

Zum einen möchte die Stadt Nürnberg Erkenntnisse im Hinblick auf neue Methoden in der Integrationsarbeit gewinnen, indem eine trägerübergreifende und somit ressourcenschonende Vernetzung von Maßnahmen und Verkettung der Angebote hinsichtlich der Zielgruppen erfolgen soll. Auch hinsichtlich der Zielgruppen wird ein neuer Weg gegangen: Das Programm ist unabhängig von der Staatsangehörigkeit und damit für Deutsche (insbesondere Spätaussiedler) und Migranten konzipiert.

Zum anderen wird mit den neuen Programmelementen insbesondere ein Schwerpunkt auf die frühkindliche Förderung gelegt, die in Nürnberg, abgesehen von dem Projekt Opstapje, bisher nicht im Mittelpunkt der Integrationsarbeit stand.²

II. Beilagen:

- Anhang 1: Leitlinien für das Integrationsprogramm der Stadt Nürnberg
- Anhang 2: Fragebogen für Migrantenselbstorganisationen
- Anhang 3a: Strukturdaten der ausgewählten Stadtteile (Stand: 31.12.2002)
- Anhang 3b: „Institutionen-Infrastruktur“ in den ausgewählten Stadtteilen
- Anhang 4: Vorhandene Angebote für die im Programm betroffenen Zielgruppen

III. Beschlussvorschlag:

Entfällt, da Bericht.

IV. Herrn OBM

Am 14.11.2003

Der Oberbürgermeister



² Dies gilt nicht nur für Nürnberg, sondern auch bundesweit. Bezeichnenderweise wurden Projekte wie HIPPY aus Israel und Opstapje aus den Niederlanden importiert (vgl. *Anhang 4*).